

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1910**

50 (10.12.1910)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

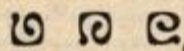
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 <math>\mathcal{M}</math></p>	<p>Verantwortliche Redaktion: <b>Joseph Koch, Mannheim,</b> Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

**Inhalt:** Die Vorsehung. — Das Erstkommuniondekret Pius X. — Das Mannheimer Schulsystem. — Eine Buchbesprechung. — Fremde Sprachen. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Zentral-Jugendchriften-Kommission d. K. V. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalmeldungen. — Feuilleton. — Anzeigen.

## Die Vorsehung.

Erhabene Vorsehung, sei angebetet vom niedrigen Sohne des Staubes! Höher als die Sterne sich über die Erde erheben, steht dein ewiger Ratschluß über alle geschaffene Weisheit. Vergebens will der Mensch sich ihm widersetzen. Was er gegen deine Ordnung auführt, sind Ruinen, und diese Trümmer dienen zur Grundlage für dein Werk. Er mag bauen oder niederreißen, so arbeitet er für dich und, ohne es zu wollen, dient er dir auch da, wo er dich beschimpft. Vergebens erhebt sich derjenige, den du niederhalten willst; vergebens bemüht sich die ganze Welt, denjenigen niederzudrücken, der deine Rechte emporhebt. Welchen Weg auch immer die Sterblichen einschlagen mögen um sich von deinem Willen zu entfernen, so führst du sie doch immer wieder auf demselben Weg zur Ausführung deiner Werke.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



## Das Erstkommuniondekret Pius X.

(Schluß.)

Dieser Intellektualismus beeinflusst uns unwillkürlich bei der Bestimmung für die Erstkommunikanten notwendigen Religionskenntnisse, wenn wir uns nicht sorgfältig in acht nehmen. Was ist denn eigentlich notwendig, um ein Sakrament der Lebendigen, also auch die hl. Kommunion, würdig zu empfangen? Der Gnadenstand und die rechte Absicht, die Absicht nämlich, wirklich die herrliche Gottesgabe des Sakramentes zu empfangen. Man schlage irgend eine katholische Moraltheologie auf (De sacramentis in genere, de subiecto sacramentorum), und man wird keine andern Bedingungen gefordert finden. Nun fordert aber der Gnadenstand gar kein intellektuelles Moment: der Gnadenstand ist im Kind, das die Taufschuld besitzt, in beneidenswertem Grade vorhanden. Die rechte Absicht ist unmittelbar auch keine Verstandestätigkeit, sondern ein Willensakt, und die Vollkommenheit dieses Aktes ist nicht notwendig von einer großen Kenntnis abhängig. Es kann ein wenig unterrichtetes Kind eine vollkommene Absicht haben bei der hl. Kommunion, als ein gelehrter Theologe, und ich glaube, daß dies auch in Wirklichkeit nicht selten zutrifft —, dann nämlich, wenn das Kind mit größerer Inbrunst nach der göttlichen Speise verlangt, als der Gottesgelehrte. Die rechte Absicht wird umso vollkommener, je mehr der Wille zum Wunsch, zum innigen Verlangen wird.

Ziehen wir aus dem Gesagten sogleich eine sehr

wichtige Folgerung. Je vollkommener der Gnadenstand und je besser die Absicht des Empfängers, umso größer ist die Wirkung der hl. Kommunion. Da beide Bedingungen in großer Vollkommenheit vorhanden sein können auch bei mangelhafter Religionskenntnis, so ergibt sich mit Notwendigkeit, daß Kinder mit sieben Jahren größere Wirkungen von der hl. Kommunion erfahren können, als gut unterrichtete Erwachsene, und daß unter den Kindern die intellektuell schwächeren mehr Nutzen von dem Sakramentsempfang haben können, als die Vorzugsschüler.

Indes die rechte Absicht setzt allerdings einen Verstandsakt, ein intellektuelles Moment voraus, und das ist die einzige Religionskenntnis, die zum würdigen Genuß der hl. Eucharistie gefordert wird. Und welche Kenntnis ist das? Offenbar die Kenntnis des Gegenstandes, der Gabe, die ich zu empfangen beabsichtige. Also in unserem Fall die Kenntnis des eucharistischen Brotes. Wir werden später sehen, wie beschaffen diese Kenntnis sein muß; hier sei nur bemerkt, daß die katholische Theologie einen sehr geringen Grad von Kenntnis als genügend erklärt.

### Scheu vor dem Supranaturalismus.

Eine andere schiefe Auffassung, die uns anhaftet ist die Überschätzung des Wertes der persönlichen Akte des Empfängers (des opus operantis) und die gleichzeitige Unterschätzung der sakramentalen Wirkung (des opus operatum). Die eigentlich sakramentale Wirkung ist nicht das Resultat der Disposition oder der persönlichen Gebetsakte des Menschen, sondern eine gnadenvolle Großtat Christi. Wenn es daher dem Empfänger aus irgend einem Grunde unmöglich ist, das Sakrament mit einem reichen Kranze von vorbereitenden und dankenden Herzenserhebungen zu umgeben — z. B. Kranken oder Kindern —, so entgeht seiner Seele allerdings jene Kräftigung, jenes Mehr an Liebe und Eifer, welches eben die Folge eines guten und innigen Gebetes ist, aber dieser Mangel ist sehr gering, er verschwindet fast ganz, wenn man an den gewaltigen Kraftzuwachs denkt und das Erstarren der Liebe und aller Tugenden, welches der Herr selbst durch die sakramentale Handlung wirkt.

### Jansenistische Auffassung des Altarsakramentes.

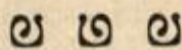
Eine dritte Einseitigkeit, an der wir leiden, ist die zu starke Betonung der dem Heiland im Sakrament zu zollenden Huldigung und Ehrfurcht. Da steckt uns der Jansenismus noch im Blut. — Der Heiland hat die hl. Eucharistie eingesetzt als Nahrungssakrament und nicht als Huldigungssakrament. Sein eigentlicher Zweck war, mit seinem eigenen Fleisch und Blut das übernatürliche Leben, das er seinen Kindern gegeben, zu erhalten und zu vermehren; seine eigentliche Absicht war nicht, im

hlst. Sakrament seinen Thron aufzuschlagen, um dort die Huldigungen seiner Untertanen bis zum Ende der Zeit entgegenzunehmen. Gewiß naht sich die gläubige und Christus liebende Seele ihrem Gott im Sakrament mit großer Ehrfurcht und huldigt ihm als ihrem höchsten Herrn und König, aber der Hauptzweck bleibt der Genuß. Das hlst. Sakrament ist zu allererst Lebensmittel. Man würde daher den Absichten des Herrn zuwiderhandeln, wenn man die hl. Scheu und Ehrfurcht so betonte, daß darunter der Empfang dieses Lebensmittels leiden würde; wenn man z. B. aus Ehrfurcht vor dem Heiland sich weigerte, ihn in ärmliche und unreinliche Wohnungen den Kranken zur Speise zu bringen, oder ihn in schmucklosen und ärmlichen Kirchen für die Kommunion der Gläubigen aufzubewahren.

In der altchristlichen Zeit trat der Speisecharakter des Altarsakramentes viel stärker hervor und die äußere Ehrfurcht mehr zurück. Man gab selbst den Säuglingen vom eucharistischen Wein und verteilte die Reste des konsekrierten Brotes unter die unmündigen Kinder. Dabei ließen sich natürlich mancherlei „Irreverenzen“ (Mängel an ehrfürchtiger Behandlung) nicht vermeiden, wie Verschütten des heiligen Blutes, verlieren von Partikeln des eucharistischen Brotes. Im Laufe der Zeit betonte die Kirche, gewiß nicht ohne Grund, die Ehrfurcht mit mehr Nachdruck. Der Jansenismus aber hat die Sache geradezu auf den Kopf gestellt. Er macht aus dem gnadenvollen Speisesakrament ein Huldigungssakrament und leitet aus dieser falschen Auffassung seine rigoristische Praxis ab in bezug auf die hl. Kommunion. Und an Nachwirkungen dieser jansenistischen Auffassung leiden wir noch gegenwärtig. Sie treten besonders in der Predigt- und Erbauungsliteratur zu Tage. Darum müssen wir Pius X. Dank zollen, daß er die alte, aber etwas verdunkelte Wahrheit neuerdings und mit voller Klarheit verkündet: Die hl. Kommunion soll in erster Linie nicht als Mittel zur Ehrung und Verherrlichung Gottes dienen noch auch zur Anerkennung oder Belohnung des Tugendwandels der Kommunikanten, sondern als tägliche Speise, durch welche „die Gläubigen die Kraft gewinnen, ihre böse Begierlichkeit zu bestegen, die täglichen läßlichen Sünden zu tilgen und vor den schwereren Sünden sich zu schützen“ (Kommuniondekret vom 20. Dezember 1905).

Abigens liegt der jansenistischen Huldigungs- und Ehrfurchtsforderung ein falscher Begriff der Ehrfurcht zugrunde. Nicht in äußerem Prunk, auch nicht in langer Vorbereitung und „engelgleicher Seelenreinheit“ liegt die vom Heiland geforderte Ehrfurcht und Huldigung, sondern in der Erfüllung seines Willens und Wunsches und in großer vertrauensvoller Liebe.

(Nachschrift der Redaktion: Hier schließt die Abhandlung des zur Beurteilung der durch das Dekret geschaffenen Lage berufenen Verfassers. Eine weitere Arbeit ist dem „Fels“ in Aussicht gestellt. Uns kam es nur darauf an, die Entschliebung des Hl. Vaters nach Gesichtspunkten beurteilt zu sehen, die sicherlich sehr beachtenswert genannt werden müssen und in wohlthuendem Gegensatz zur „Theologie der liberalen Journale“ stehen. Im übrigen sehen die Katholiken vertrauensvoll den Bestimmungen entgegen, deren Vereinbarung mit dem Stuhle Petri den hochwürdigsten Oberhirten der deutschen Diözesen zusteht.)



## Das Mannheimer Schulsystem.

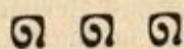
Wollen wir, daß die untersten Klassen als Arbeitsgemeinschaften beisammen bleiben, so hat also der Lehrer vor allem zu berücksichtigen: **Die Natur zeigt in der Entwicklung organischer Wesen nirgends Lücken.** Nur kontinuierlich kann der Faden der geistigen Entwicklung angeknüpft und weitergeführt werden. So mancher Abfall von Schülern hätte vielleicht in wenigen Minuten vermieden werden können, wenn die

Bruchstelle dem verständigen und wachsamem Auge des Lehrers nicht entgangen wäre. Vergessen wir es nicht, der Lehrer hat der psychischen Entwicklung des Kindes gegenüber eine schwere Verantwortung besonders in einer Zeit, die einerseits im bürgerlichen Leben, im Handel und Verkehr, bei der Gewinnung des Lebensunterhaltes in Fabriken und in der Landwirtschaft ganz bedeutende Anforderungen an jeden einzelnen gebracht, andererseits durch die Berechtigung, zur Betätigung des Wahlrechts das Heil des Staates in sehr weitgehendem Maße von der sittlichen Verfassung der Bürger abhängig gemacht hat, sodas die kritiklose Hingabe an die leidenschaftliche Volksaufregung zur Volkskrankheit zu werden droht, was so recht wieder als Merkmal der Zeiten mit dekadenter religiös-sittlicher Verfassung betrachtet werden muß. Es würden daher überaus schlimme Folgen für das Leben der Nation sich einstellen, wenn dem Lehrer dies Verständnis der ganzen Wucht seiner Verantwortlichkeit, die er einem jeden seiner Schüler gegenüber bei lichter Auffassung seines Berufs übernehmen muß, gemindert, erschwert oder gar unmöglich gemacht würde. Und so hat er unter allen Umständen mit liebender Sorgfalt, wenn er aber einigermaßen ein pädagogisches Glückskind ist, mit den Augen des Künstlers auf die Bruchstellen und die Möglichkeit ihrer Entstehung zu achten, sie zu verhüten und Geistesranken der Liebe werden sich von dem zarten Kindesherzen, das seine Abhängigkeit in seinen frühen Entwicklungsstadien so sehr empfindet und so glücklich ist, sie dem Erzieher, ganz besonders dem Lehrer gegenüber, zu offenbaren, zu dem Manne schlingen, dessen Zauber dem jugendlichen Geistesleben das Frohgefühl der wachsenden Kraft und das Lustgefühl der ästhetisch-sittlichen Übereinstimmung verleiht. Das ist das Kind. Das ist sein Zustand in den ersten Schuljahren. Das Kind mit seinem souveränen Selbstbestimmungsrecht, das Kind der pädagogisierenden Deklamationen im Jahrhundert des Kindes ist eine intellektuelle Konstruktion der pädagogischen Modetorheit unserer Zeit. Das Kind fühlt instinktiv seine Abhängigkeit, seine Schwäche, aber es zeigt sie nicht in lamentabler Weise, sondern in der frohen Erwartung der zunehmenden Kraft, im Glücksgefühl einer in ganz sicherer Aussicht stehenden geistigen Eroberung, durch die bereichert sein Geist emporsteigt. Wehe der Schule, die diesen in ausnahmslos allen Kindern vorhandenen Trieb nicht beachtet, die durch das angeblich vorlaute Wesen der Kleinen nie belästigt werden will, die mit dem Unteroffiziers-ton und dem Stock zu allen Zeiten eine Ruhe zu erzeugen weiß, als müßte man in allen Augenblicken auffallende Stecknadelköpfe niederschmettern hören. Wehe der Schule, deren Ordnung in den unteren Klassen ganz besonders die Ordnung des Exerzierplatzes sein soll. Aber noch schlimmer oder lieber sagen wir, gerade so schlimm ist es, wenn Klassen die Stätten der Unordnung sind. Sie müssen Stätten der Ordnung sein, aber der pädagogischen Ordnung, die Leben sehen und dulden muß und will, aber Geistesleben in der Entwicklungsrichtung, dem die augenblickliche Unterrichtsstunde dient. Die Erzeugung dieser Ordnung ist nun wiederum eine Maßnahme der pädagogischen Kunst, die äußere Hilfsmittel nicht ganz verschmähen kann, aber brutale unter allen Umständen von sich weist und das mit Leichtigkeit kann, wenn man sich erinnert, daß auch Kinderunterweisung Gottesdienst sein soll. Wir missen die Verbindung des »ora et labora« in den Volksschulen sehr, und schätzen die Schulmänner, die eine Heidenfurcht davor haben, durchaus nicht als starke Seelen ein. — Herbart, der sich jahrelang mit der Unterweisung von Knaben und zwar teils im Beginn ihrer Entwicklung, teils in einem vernachlässigten Stadium eines solchen befaßte, sah wohl ein, daß für die

Einstellung der Aufmerksamkeit besondere äußere Maßnahmen erforderlich sind. Er handelte darüber in dem Kapitel von der Regierung der Kinder. Durch ihn beeinflusst behandelte Ziller in seinen pädagogischen Vorlesungen an der Universität Jena die Regierung der Kinder in sehr umfassender Weise, und wir stehen nicht an, seine Unterweisungen zu den gelungensten Leistungen der Abhandlungen über praktische Pädagogik, die überhaupt gedruckt worden sind, zu rechnen. Wir haben uns beim Durchlesen der Themen, die gegenwärtig in Norddeutschland für die Rektorexamen gestellt werden, sehr gefreut, daß wir Zillers Namen und besonders auch den durch ihn empfohlenen Maßnahmen der Regierung wiederholt begegnet sind. Natürlich gehören im Leben der Schule Herbarths Trilogie: Regierung, Unterricht und Zucht zusammen, aber bald tritt das eine, bald das andere in den Vordergrund, und qui hene distinguit, bene docet gilt in etwas abgeändertem Sinne auch hier. Die Regierung aber schafft dem Lehrer und Schüler die Möglichkeit, sich in die gemeinsame Arbeit zu versenken, sodas die Umwelt in Vergessenheit gerät. Diese Hingabe aller Seelenkräfte des Lehrers und der Schüler darf nicht unterbrochen werden. Eine mehrmalige Unterbrechung dieser ungemein stärkenden, erquickenden und fördernden Versenkung in die gemeinsame Arbeit, die der Unterricht von der Regierung in die Hand nimmt und vertieft, bedeutet nichts mehr und nichts weniger als der Verlust der Arbeit der ganzen Stunde, dem nur zu leicht der Verlust der Halbtags- oder Ganztagsarbeit folgt. Man komme doch nicht mit der Entschuldigung: „Ich kann meine Kinder schriftlich beschäftigen.“ Auch bei der schriftlichen Beschäftigung haben die Kinder von Gott und Rechtswegen Anspruch an ihren Lehrer, bedürfen seiner Beobachtung, seiner Weisung, seines Rates und der Einräumung, sich vertrauensvoll an ihn zu wenden. Nach dieser Richtung sagen wir: Fort mit dem Stock, fort mit der Hausknechtpädagogik, fort mit der Prügelpädagogik, fort mit dem Schnarren, Geschimpf und Geschrei! Die Schule sei und bleibe eine Bildungsstätte des Geistes, der Ort freudiger Entwicklung, des frohen Strebens nach oben; aber dann muß in ihr die Atmosphäre anzutreffen sein, die Rücksichtslosigkeit und Rohheit verbannt und das Keimen und Erstarken der intellektuellen Bildung gestattet, und in der Empfindung des eigenen Wohls im Schüler sowohl an den Grundlagen der Sittlichkeit als auch an den der ästhetischen Gemütswelt arbeitet. Diese Grundlagen hängen nicht an der Wand, sind nicht im Theater, nicht in der Bildergalerie, sie bestehen im wohl geordneten, mit Meisterschaft proportionierten Verhältnis der bleibenden Eindrücke der Empfindungswelt, die der Mensch als lieben und teuern Besitz in das Leben mit hinausnimmt. Sind Lehrer und Schüler zur gemeinsamen Tätigkeit auf einander angewiesen, so gibt es nichts Geringsfügiges, nichts Unbedeutendes mehr. Es wird eine Schrift in den kindlichen Geist geschrieben, die erst der Tod für das Erdenleben auslöscht, die aber erst an einem andern Ort gerecht gewürdigt wird.

Darum die Schule der Bildung, die mit jedem Augenblicke sich ändern, sich heller gestalten, sich beglückender äußern soll. Wie der treffliche Kinderarzt Burkhardt in Basel s. Zt. ausführte, kann die Schule kein Sanatorium sein, sie kann die Leibpflege nicht zum vornehmsten Gegenstand ihrer Tätigkeit machen, es kann ihr nicht beifallen, durch einen gewaltigen Papierverbrauch seitens des Lehrers Bildungsarbeit leisten zu wollen. In der Variabilität der auffassenden psychischen Kräfte allein liegt der Grund der Bildungsmöglichkeit; die Annahme ihrer Konstanz macht aus den Schulen Kinderhorte und läßt die Bildungsarbeit des Lehrers äußerst geringwertig, wenn nicht geradezu töricht erscheinen. In dem Kampfe der deutschen Lehrerschaft gegen den überhandnehmenden Bureaokratismus liegt ihr Befähigungsbrief zur Erfüllung ihrer hohen Aufgaben, deren

Wichtigkeit von Zeit zu Zeit in den Schatten gerückt, nie aber voll beseitigt werden kann. Diese Wichtigkeit aber ist dem Volksschulwesen ganz und gar eigentümlich. Was die Mittelschule durch die Qualität des Stoffes vielfach unbewußt und unbeabsichtigt wirkt, wirkt die Volksschule durch die Qualifikation der Lehrer, durch die von ihnen ausströmende Wärme des Lebens und der Liebe. Eine Volksschule die nur durch den Stoff und mechanisch angeordnete Unterrichtsmaßnahmen das Ziel erreichen will, verfehlt es sicher. Zwischen Volksschule und Mittelschule ist eine tiefe, unüberbrückbare Kluft, ebenso groß auf der Unterstufe wie auf der Oberstufe, und mit Recht redet man von einer Volksschulpädagogik, die der besonderen Kultivierung bedarf, dann aber auch Verwaltungsmaßnahmen unnötig machen wird, die mehr oder weniger nur einen beklagenswerten Tiefstand in den Leistungen der Volksschulpädagogik verraten, deren Ursachen zuerst und vor allem nachgespürt werden muß. **Hier aber warnen wir vor jedem Dogma!** Jeder Tag muß eine erneute Untersuchung, eine neue pädagogische Gewissenserforschung bringen.



### Eine Buchbesprechung.

8.

In dem Kapitel, das den „Einfluß der Volksvertretung“ darlegt, vermiffen wir nicht gerne, daß in der „Allgemeinen Staatslehre“ des Einflusses der „Ersten Kammer“ nicht gedacht wird. Diese Körperschaft ist keineswegs eine quantité négligeable und ihr Einfluß, ihr moralisches Ansehen und Gewicht sind in dem letzten Jahrzehnt fast allenthalben, nicht zuletzt auch in Baden und Preußen recht erheblich gestiegen. Von diesem Faktor der Volksvertretung erwartet man heute in erster Reihe eine objektive Würdigung der Gesetzesvorschläge, da so viele Reden in dem „Hause der Gemeinen“ nur zum Fenster hinaus gehalten werden, um agitatorisch weiter zu wirken, und die Lärmfzenen, das Pultdeckelgeklapper, das Bücherwerfen und was derartige Beweise einer feinen Erziehung und gesetzgeberischen Veranlagung noch mehr sind, doch allzu sehr an die Verhandlungen des Reichstags der polnischen Republik mit dem Wahlkönig an der Spitze erinnern, einer Körperschaft, die nach Kräften sich abmühte, das Leichentuch des Vaterlandes zu wirken. Und die Geschichte hatte Einsicht: Der Tod des Vaterlandes lohnte das verrückte und verbrecherische Tun.

Je mehr sich die agitatorische Pose ausbildet, desto mehr durchdringt das Bewußtsein immer weitere Volksschichten, daß die Erste Körperschaft der Volksvertretung nicht nur der Bezeichnung, sondern dem Einflusse nach sich zu diesem Range emporarbeitet. Während daher die lateinischen Nationen trotz ihres in üppigen Halmen und leeren Ähren dastehenden Radikalismus nicht einmal wagen, durch Abschaffung der Senate zum Einkammersystem überzugehen, verstärken einsichtige Regierungen bei Verfassungsänderungen im wohlverstandenen Landesinteresse die staatsrechtliche Stellung des „Ersten Hauses“, ein Umstand, der nur begrüßt werden kann, da die einsichtsvollsten Volksschichten, die es am eigenen Leibe empfinden, daß verantwortungsvolle Berufsarbeit immer dem Geschwäh vorangesezt werden muß, in fast beängstigender Weise parlamentswahlmüde geworden sind. So erklärlich, so entschuldbar ein solches Verhalten auch erscheint, es ist der wirksamste Schrittmacher des politischen Radikalismus und voll Gefahren für den Bestand und die zweckmäßige Funktionierung des Staatswesens. Die Zunahme der Bedeutung der „Ersten Kammer“ kann daher nur als eine willkommene Begleitererscheinung so vieler unvollkommenen im Staatsleben angesehen werden, und unser Buch wird den tatsächlichen Verhältnissen kaum gerecht,

wenn es den Gegenstand vorstehender Erörterungen in den Abschnitten auf Seite 11 folgendermaßen erledigt:

„Der ausgebildete Verfassungsstaat des 19. Jahrhunderts, in dessen Form fast alle modernen Staaten sich darstellen, zeigt die Mitwirkung der Gesamtheit durch die Volksvertretung, die sich in der Regel in zwei Körperschaften gliedert.

Die Mitglieder der ersten dieser Körperschaften, die wohl in der Bezeichnung, nicht aber an Einfluß auf die staatliche Tätigkeit den Vorzug hat. (Fußnote des Buches: Oberhaus [house of Lords], Pairskammer, Senat, Herrenhaus, Erste Kammer, Kammer der Reichsräte u. a.) pflegen selten durch Wahl aus der Gesamtheit hervorzugehen, sondern durch ererbtes Recht, durch Ernennung vonseiten des Staatsoberhauptes, durch Wahl innerhalb bestimmter Gruppen der Gesamtheit, auch durch Kombination dieser und anderer Möglichkeiten berufen zu werden.“

Während man also an die Verstärkung der Bedeutung der „Oberhäuser“ durch legislative Maßnahmen denkt oder diese sich infolge der Auswüchse im Parteileben der Gegenwart ganz von selbst vollzieht, zeigt sich in England die ganze Bedeutung der „Ersten Kammer“ durch den liberalen vom Ministerium selbst inszenierten Ansturm gegen das Haus der Lords. Dabei muß auch ein beim gewöhnlichen Verlauf der Dinge fast unbemerkbarer Machtfaktor in der Hand des Inhabers der Krone in Rechnung gezogen werden, den man den „Pairschub“ nennt. Er kann für oder gegen die Machtgelüste der zweiten Kammer ausgespielt werden, und er kann selbst in England dem Ministerium von der Krone versagt werden. Auch Hamilton schuf im „Senat“ eine sehr bedeutungsvolle Instanz für die „Vereinigten Staaten von Nordamerika“.

Im allgemeinen also dürfen wir wohl sagen, daß in den letzten zehn Jahren die Bedeutung der Ersten Körperschaften der Volksvertretungen ganz außerordentlich gestiegen ist, und vielleicht entschließt sich der Herr Verfasser bei einer Neuauflage des Buches, die ja in sicherer Aussicht steht, diese öffentlichen Erscheinungen gebührender Betrachtungen zu unterziehen.

In dem VII. Kapitel wird „der Schutz der Verfassung“ erörtert. Ihre Sicherheit verbürgt der Verfassungseid, dessen Verletzung für den Bürger gesetzliche Strafen nach sich zieht. Aber diese gesetzlichen Strafen erfolgen nur solange als die Regierung sich im Besitze der Macht behauptet. Die Macht kann den Eid nur zeitweilig schützen; soll der Verfassungseid die Verfassung, also die Grundlage des Staates, wirklich sichern, so muß seine Verletzung wie jeder andere Meineid als **Verbrechen empfunden werden**. Die Voraussetzungen für die unlösliche Gebundenheit durch den Eid, dessen Verletzung den Missetäter in den eigenen Augen und im eigenen Gewissen zum Verbrecher stempeln, sind einzig und allein konfessioneller Natur. Auf der religiösen Glaubensstreue der Bekenner der verschiedenen Konfessionen beruht letzten Endes die Sicherheit und der Bestand der Staaten; sind dem Eide die konfessionell-religiösen Voraussetzungen entzogen, so wird er eben zum „Zwirnsfaden“, über den wirklich niemand mehr stolpert. Ein Zwirnsfaden hält kein Staatswesen in seinen Fugen fest. Wenn nun selbst, wie jüngst geschehen, von der Tribüne des Reichstages herab für die Republik Stimmung gemacht wird, so versteht es sich ganz von selbst, daß für Leute dieser Auffassung der Eid nur einen lächerlichen Zwirnsfaden darstellt, und daß Leute dieser Denkart es als eine Hauptaufgabe betrachten müssen, die Voraussetzungen, die dem Meineidigen seine Tat als ein Verbrechen erscheinen lassen könnten, unmöglich zu machen. Hierin müssen wir den eigentlichen Grund des Kampfes gegen Kirche und den konfessionellen Religionsunterricht erblicken; den radikalsten politischen Parteien ist er wohl bekannt. Sie bedürfen einer sogenannten neuen Ethik, die im Interesse des Staates unmöglich von Eid-heiligster Verpflichtung und Meineid-gleich

verabscheuungswürdigem Verbrechen reden kann, der es nicht einmal beifallen darf, Zwirnsfäden zu spinnen. Wie beschaffen diese Ethik ist, geht aus dem Vortrag des Justizrats Albers-Breslau hervor, den er im „Bund für Mutterschutz“ in Berlin vor kurzem gehalten hat. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet über seine Ausführungen u. a. folgendes:

„Das geltende Strafgesetzbuch sei 40 Jahre alt. Alles habe sich während dieser 40 Jahre mit der Entwicklung der Kultur geändert, nur das Strafgesetzbuch sei dasselbe geblieben. Vom modernen Standpunkte aus bedürften die §§ 171 bis 184 der Abänderung. Mit der Einführung des Postulats der neuen Ethik, der freien Ehe, würden die §§ 171, 172 (Doppelehe, Ehebruch) überflüssig. Es solle nicht gefordert werden, die freie Ehe als allein gesetzlich sanktionierte Ehe einzuführen, sondern die freie Ehe solle nur als eine Eheform neben der Zivilehe und der kirchlichen Ehe als gleichberechtigt gestattet werden. Auch die §§ 217, 218 und 219 des Strafgesetzbuches seien reformbedürftig. Der Kindesmord und die Abtreibung seien Delikte, die aus dem Strafgesetz in der bestehenden Form entfernt werden müßten. Durchaus berechtigt sei die Ansicht, daß keine Frau gegen ihren Willen Mutter werden solle. Der Kuppeleiparagraph sei eine Konsequenz einer faulen sexuellen Moral. Die gewerbsmäßige Unzucht sei unter sittenpolizeilicher Aufsicht gestattet. Wer aber solchen Frauen Unterkommen gewähre, der würde wegen Kuppelei bestraft. Das seien die Zustände, von denen die Heiligen und die Ritter so begeistert seien. Das bestehende Strafgesetz sei auf einer junkerlich-klerikalen Weltanschauung aufgebaut, die noch vor dem Mittelalter liege. Diese Anschauungswelt müsse mit eisernem Besen aus dem Gesetz entfernt werden. Zur Reform des Strafgesetzes sei eine neue Ethik erforderlich, die von der Frauenbewegung, deren schärfster Gegner die Reaktion sei, ausgehen müsse.“

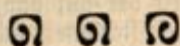
Diese neue Ethik kennt sicherlich keinen Eid zum Schutze der Verfassung. Aber wie steht es um den staatsbürgerlichen Unterricht? Vor welchen Problemen steht er? Wie wird er sie lösen, zumal man die Gefahren der Zeit im Liberalismus nicht nur nicht erkennt, sondern selbst nicht erkennen will und das Möglichste tut, sie dem Auge der Zeitgenossen zu entziehen. Mit Recht zeichnet ein Altliberaler, ein begeisterter Verehrer Bismarcks, der Präsident der bayerischen Handelskammer Freiherr von Pechmann, einem Interviewer der „Tägl. Rundschau“ gegenüber die gegenwärtige Lage also:

„Ohne jeden Unterschied der Parteilassung geht durch alle ernsten und unterrichteten Kreise unseres Volkes die leider nur zu sehr begründete Sorge um die Jugend, und nicht nur um die Jugend allein, angesichts des Giftes, das als Schmutz in Wort und Bild usw. auf tausend Kanälen ins Volk dringt. Es handelt sich hier um eine Lebens- und Zukunftsfrage ersten Ranges, gewiß noch wichtiger als die Finanzreform. Wer wird aber behaupten wollen, daß der Liberalismus in all seinen tonangebenden Führern und Blättern ein auch nur notdürftig ausreichendes Verständnis für diese Frage bekundet?“

Freiherr v. Pechmann schloß mit folgenden Worten: „Machmal könnte man sich versucht fühlen, die zu beneiden, die, wie es scheint, nur eine einzige Sorge kennen: die Sorge um das, was sie die Niederrückung des schwarzblauen Blockes nennen. Aber ich kann mir nicht helfen: diese glücklichen Optimisten mögen Politiker sein, es sind aber nicht die, die am weitesten, und nicht die, die am tiefsten blicken; die wahren Bedingungen eines nachhaltigen Gedeihens unseres Volkes sind ihnen verborgen.“

Das Gefühl die Heiligkeit des Eides, auch und insbesondere des Verfassungseides, muß in unserer Zeit erhalten und vertieft werden; und, wenn der Unterricht in der Bürgerkunde die Notwendigkeit der religiösen Verankerung des Eides im Gemüte des Volkes erkennen läßt, so macht er

sich sicherlich um den Fortbestand des Staates wohl verdient. Aber daß dieser Unterricht auch mancherlei Gefahren im Gefolge haben kann, darüber dürfte man kaum ernste Zweifel hegen dürfen.



## Fremde Sprachen.

Französisch.

Außerhalb der Bildungsanstalt, durch die Literatur und durch seine Beziehungen zu Anhängern des Königtums erhält Viktor Hugo einen gewissen Hauch katholischen Gefühls<sup>1)</sup>. Er las häufig<sup>2)</sup> (prés) den „Conservateur“, in den „Chateaubriand“, Laménais, de Bonald, Genoude, Polignac schrieben (prés.) An ihren Beiträgen nähert er seine werdende schwungvolle Begeisterung und fast ausschließlich in seinen Werken muß man die Entwicklung seiner religiösen Gefühle studieren.

Die katholischen Tendenzen treten in der ersten lyrischen Sammlung offen zu Tage.<sup>3)</sup> Im Beginn<sup>4)</sup> der Oden und Balladen schreibt V. Hugo, daß nur die von der Höhe der monarchischen Ideen und des religiösen Glaubens beurteilte Geschichte der Menschen Poesie zeige, daß man an die Stelle der verbrauchten und falschen Farben der heidnischen Mythologie die neuen und wahren Farben der christlichen Theogonie setzen<sup>5)</sup> müsse (1822). Dem Katholizismus verdankt man die Wiedergeburt der Poesie. Der Glaube, sagt er, reinigt die Phantasie, wir bekommen (haben) Dichter . . . ebenso, daß die sophistischen, und ungeordneten Schriften eines Voltaire, eines Diderot, eines Helvetius zum voraus der Ausdruck der sozialen Neuerungen<sup>6)</sup> gewesen sind, welche in dem Verfall des letzten Jahrhunderts ihren Ursprung hatten<sup>7)</sup>, daß die neue Literatur, die man mit so starkem Ahnungsvermögen<sup>8)</sup> einerseits und so wenig Scharfsinn andererseits angreift, der vorausgehende Ausdruck<sup>9)</sup> der religiösen und monarchischen Gesellschaft ist, die ohne Zweifel aus der Mitte so vieler alter Bruchstücke<sup>10)</sup> und so vieler Ruinen der Neuzeit<sup>11)</sup> hervorgehen wird.

Was ihn betrifft:

Ob meine Laute klagt<sup>12)</sup> oder droht oder Tröstung spricht<sup>13)</sup>, meine Gesänge steigen zu Gott, wie der Adler zum Sonnenlicht<sup>14)</sup> und er ladet Lamartine ein, vorwärts zu schreiten<sup>15)</sup> und den Namen Jehovas zu bekennen. Folgt den Verheißungen<sup>16)</sup> die Taten<sup>17)</sup>? Durch das Nilschiff sieht und begrüßt er die Wiege Christi, des befreienden Christus, der in die Reihe der Unterdrückten dieser Welt tritt<sup>18)</sup>, um sie von ihrem Joche zu befreien, den Gekreuzigten von Kalvaria, für den zu sterben süß wäre. Im allgemeinen hat es wohl den Anschein, daß der Widerhall eines gewissen Katholizismus in dieser Sammlung erklinge.<sup>19)</sup> Ist es so? Das zu bestätigen oder zu verneinen, ist schwer. War er tief und wahr? Sicherlich nicht.

- 1) se rapprocher d'un certain sentiment catholique, 2) fréquenter 2) verve f. 3) être évident 4) à la tête, 5) substituer, 6) innovation f. 7) éclore (part.) 8) to tant d'instinct 9) expression anticipée, 10) débris, 11) récent, 12) pleure 13) consoler, 14) soleil m. 15) marcher, 16) promesse f. 17) effet m. 18) venir se ranger parmi, 19) retentir.

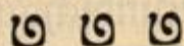
Englisch.

Der Golfstrom.

Der Golfstrom, jene ungeheuerere Flut, die dem Golf von Mexiko entströmt<sup>1)</sup>, ist als Winter-Heizapparat<sup>2)</sup> für den Westen Europas tätig. Obgleich keineswegs die größte der Meeresströmungen, ist er eine der nützlichsten für den Menschen. Nachdem er den Golf verlassen hat, eilt er durch die Straße von Florida; dann breitet er<sup>3)</sup> sich zu einem ungefähr fünfzig Meilen breiten und über zweitausend Fuß tiefen Flusse aus, der mit einer Schnelligkeit<sup>4)</sup> von etwa sechzig Meilen in zwölf Stunden dahinfließt<sup>5)</sup>. Eine

zeitlang läuft er dicht<sup>6)</sup> an der amerikanischen Küste hin; aber zum Glück für Europa verläßt<sup>7)</sup> er diesen Freund seiner Jugend und wandert nordostwärts über den Atlantischen Ozean. Ihn „Fluß“ zu nennen ist keine bloße Fiktion der Sprache. Bei Halifax ist die Scheidung zwischen warmem und kaltem Wasser so scharf, daß die, welche<sup>8)</sup> an Bord eines Schiffes sind<sup>9)</sup>, erkennen können, welche Breite sie beim Eintritt in den Strom oder beim Verlassen desselben erreicht haben, indem sie einfach einen Eimer<sup>10)</sup> in das Wasser tauchen<sup>10)</sup> und die Temperatur nehmen. Der Golfstrom ist buchstäblich ein warmer Fluß, der über ein Bett kalten Wassers fließt. Bis zum Kap Hatteras hält der Strom fest<sup>11)</sup> an seinem früheren Freund, und nachher kennt die amerikanische Küste ihn nicht mehr, indem sie der Gewalt<sup>12)</sup> einer ganz anderen<sup>13)</sup> Bekanntschaft überlassen wird. Ein eisigkalter<sup>14)</sup> Strom fließt vom weiten Norden her südwärts und<sup>15)</sup> hält fest an der Küste von Nordamerika, während wir im westlichen Europa im Vorteil sind<sup>16)</sup> durch das Vorhandensein des warmen Stromes, der zu uns herüber wandert. Fächerartig<sup>17)</sup> erweitert sich der Golfstrom, indem er allmählich immer breiter, immer flacher<sup>18)</sup>, immer kühler wird. Wie stark diese Masse warmen Wassers die Luft darüber beeinflusst, ist den Seeleuten wohl bekannt. Wenn sie vom Strom ins Meer hinaus<sup>19)</sup> oder vom Meere zur Strömung kommen<sup>20)</sup>, so erfahren sie oft in wenigen Stunden einen Umschwung<sup>21)</sup> von einem warmen zu einem kühlen oder von einem kühlen zu einem warmen Klima. Die Atmosphäre ist stets geneigt, ihre Verfassung<sup>22)</sup> harmonisierend<sup>23)</sup> in Einklang zu bringen<sup>24)</sup> mit der des Meeres, über welches sie dahingeht<sup>25)</sup>.

Anmerkungen: 1) to pour out of, 2) winter heating apparatus, 3) [er], 4) at a rate, 5) to journey, 6) to hug mit Accus, 7) to forsake, 8) [welche—sind], 9) bucket, 10) to dip, 11) to cling to, 12) mercy, 13) sehr verschieden, 14) icy, 15) [und] — Partic. — Konstr., 16) to benefit, 17) fan — like, 18) shallow, 19) outside ocean, 20) to pass, 21) they change from . . . to, 22) mood, 23) sympathetically, 24) to tune to, 25) to sweep.



## St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

a. Aufgabe: Auf dieses Schreiben wartet Stetter wieder 14 Tage lang vergebens auf Antwort. Endlich fällt ihm ein, daß er es unterlassen hat, seinen Mahnbrief als eingeschriebenen Brief abzusenden. Händler Reiß tut so, als ob er nichts erhalten habe und gibt keine Antwort.

b. Vorschlag: Stetter schreibt an Reiß einen Forderungsbrief, doch schickt er diesen als eingeschriebenen Brief fort. Reiß kann denselben nicht unterschlagen.

c. Beispiel: Ort und Datum.

Geehrter Herr Reiß!

Am 24. September d. J. kauften Sie mir 90 Ztr. Roggenstroh ab. Laut Ausweis durch Brief versprochen Sie mir, dasselbe auf 1. Dezember zu bezahlen. Der Termin verstrich aber, ohne daß Sie etwas von sich hören ließen. Am 14. Dezember schickte ich Ihnen einen Mahnbrief. Dieser blieb unbeantwortet. So sehe ich mich heute leider veranlaßt, Ihnen mitzuteilen, daß ich von heute in 8 Tagen meine Forderung nebst 40 Pfg. Porto durch Postauftrag einfordern werde, wenn Sie bis dahin keine Zahlung an mich geleistet haben.

Achtungsvoll

Franz Stetter.



## Zentral-Jugendchriften-Kommission des R. L. = B.

In Ausführung von Punkt 3 des Arbeitsplanes gibt die Z.-J.-K. Mitte November ein Verzeichnis empfehlenswerter Jugendchriften heraus, das für die Eltern bestimmt ist. Es enthält eine beschränkte Zahl von Jugendbüchern, die sich besonders zu Geschenken eignen; daneben bringt es auch eine Reihe billiger Jugendschriften, sodaß die Eltern aller Stände etwas Passendes finden können.

Um eine Massenverbreitung zu erzielen, soll das Verzeichnis in allen kath. Tageszeitungen zum Abdruck gebracht werden und zwar durch Vermittlung der Ortsvereine. Die Vorstehenden der Ortsvereine resp. die Jugendchriften-Kommissionen, denen das Verzeichnis zugehen wird, bitten wir dringend, mit den am Orte erscheinenden kath. Zeitungen schon jetzt in Verbindung zu treten und in den Versammlungen oder durch Anschreiben die Kollegen zu veranlassen, daß sie die Kinder und durch diese die Eltern auf den Abdruck des Verzeichnisses aufmerksam machen. Die beste Zeit für den Abdruck (ob vor Nikolaus oder erst vor Weihnachten) muß nach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen gewählt werden.

Als ein vorzügliches Mittel, weite Volkskreise mit guter Jugendliteratur bekannt zu machen, erweisen sich die Jugendchriften-Ausstellungen. Zur Veranstaltung einer Ausstellung ist besonders die Zeit vor dem Feste der Liebe, an dem leider so viel Wertloses geschenkt wird, geeignet; aber auch zu jeder anderen Zeit wirkt sie segensreich. Wir bitten deshalb die Ortsvereine, sich dieses Mittels zur Verbreitung guter Jugendschriften zu bedienen. Einen Teil des Ausstellungsmaterials stellen wir gegen Erstattung der Frachtkosten zur Verfügung. Wir sind auch erbötig, die Einrichtung von Ausstellungen zu übernehmen, sofern uns keine Kosten erwachsen.

### UUUU Kundschau. UUUU

**Lesefrucht:** Werden Gründe mitgeteilt, so weiß ich überhaupt nicht wie wir noch von Gehorsam sprechen können. Wir wollen durch solche die Überzeugung herbeiführen, und das Kind welches endlich diese gewonnen hat, gehört nicht uns, sondern eben nur jenen Gründen; an die Stelle der Ehrfurcht gegen eine höhere Einsicht tritt die selbstgefällige Unterordnung unter den eigenen Verstand. Der Erzieher, welcher seine Befehle mit Gründen begleitet, räumt zugleich Gegenständen eine Berechtigung ein, und damit wird das Verhältnis zum Jüngling verschoben. Dieser betritt das Feld der Unterhandlungen und stellt sich dem Erzieher gleich; mit solcher Gleichheit verträgt sich aber keineswegs die Ehrfurcht, ohne welche keine Erziehung gedeihen kann. Wer übrigens glaubt, nur auf Gründe gestützt Gehorsam, Liebe und Vertrauen erwecken zu können, der lebt in arger Täuschung; denn er verkennet die Kindesnatur und deren Bedürfnis derselben, sich dem Starken zu unterwerfen. „Ist Gehorsam im Gemüte“, sagt ein Dichter, „wird nicht fern die Liebe sein.“

L. Kellner. Aus den 20. Aph.

### Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.

Das Bestreben, die Schule an die Stelle der Familie treten zu lassen, ihr den Pflichtenkreis der Eltern zuzuweisen, wirkt gleich verhängnisvoll für die Schule, die Jugend und die Eltern. Die Schule kann der Doppelaufgabe der leiblichen und geistigen Fürsorge nicht genügen. Ein beklagenswertes Manko der sonst selbstverständlichen Leistungsfähigkeit muß sich zunächst auf ihrem ureigensten Gebiete zeigen: in bezug auf Erziehung und Unterricht.

Soll hier etwas Bedeutendes im organischen Wachstum erreicht werden, so daß die Kinder den Schulsälen ein weihvolles Andenken bis in das höchste Greisenalter bewahren, so müssen die Unterrichtsstunden als Stunden der Sammlung, als Stunden der auf ganz bestimmte Ziele konzentrierten Geistesstätigkeit sich aneinanderreihen. Die Pflanze, die am Wege von jedem Fuße nach einer andern Richtung gebeugt wird, erstarbt nicht, sie verkümmert. Gerade so geht es dem kindlichen Geiste, der durch allerlei Störungen während des Unterrichts sich ganz unmöglich versenken, noch viel weniger sich sammeln darf oder in dem eine Quelle der Zerstreuung nach der andern geöffnet wird. Einen solchen Unterricht müßten wir ein tiefbeklagenswertes Kinderschicksal nennen, der ein Lehrerherz bluten machen könnte. Organisch sich entwickeln will der Leib sich und die Seele. Die psychischen Mißverhältnisse lassen sich nicht so leicht wahrnehmen. Schärfen wir nach Kräften unsern Blick dafür und vergessen wir nie das Denkmal, das der vortreffliche Kultusminister Bosse seiner Volksschule in seinen Erinnerungen gesetzt hat.

In Nummer 49 haben wir dargetan, welche schwere soziale Versündigung wir an dem Kinde begehen, wenn wir es der Pflege des Elternhauses ohne Not entziehen. Die sozialen Tugenden bleiben ihm fern und völlig unbekannt. Das erkannte Johann Heinrich Pestalozzi mit dem Blicke eines Erziehers von Gottes Gnaden, Gertrud rettet die eigenen Kinder, sie rettet den Mann, sie rettet in Verbindung mit Arner die Familien Bonnals und damit ist das ganze Dorf gerettet. Er sprach eine umfassende Wahrheit und hohe Weisheit in den Worten aus: „Bei reich und bei arm muß zuerst und vor allem das Herz in Ordnung sein.“ Damit hat er den Angriffspunkt aller vernünftigen Reformtätigkeit bezeichnet. Nur im Schoße der Familie wird das Kind zum sozial empfindenden Wesen, aus dem ein Glied der Gesellschaft mit gesundem sozialen Urteilsvermögen sich entwickeln kann.

Entziehen wir das Kind der Elternpflege, so löschen wir am Familienherde das heilige Feuer der Liebe aus, und, wo die Penaten über die zarten Wurzeln der Kraft des Staates wachen, haufen alsdann die greulichen Dämonen der alles verzehrenden Jchsucht. Da aber die Erfahrung in allen Dingen die beste Lehrmeisterin ist, nahmen wir in Nr. 49 einen Abschnitt aus der „Avante-Garde Pédagogique“ auf, mit deren Ansichten wir in vielfacher Hinsicht sonst nicht übereinstimmen. Lassen wir der nächsten Nummer eine sinngetreue Übersetzung folgen!

**Aufsicht! Aufsicht!** Aufsicht in möglichst multiplen Formen scheint in Baden der Wunsch der Körperschaften zu sein, denen die Beratung von Schulangelegenheiten zusteht. In dem Bestreben, ein möglichst engmaschiges Netz der Aufsicht über die Schulen und ihre Klassen auszubreiten, stimmten die meisten Redner der gegenwärtigen Zweiten Kammer und des Bürgerausschusses in Mannheim überein, vor allem aber die Redner der sozialdemokratischen Partei, deren Standpunkt übrigens auch die der national-liberalen einnahmen, wenn sie sich auch in der Wahl der Worte etwas mehr des schönen Spruches zu erinnern schienen: Fortiter in re, suaviter in modo.

Es wird sich also in dem schönen Badner Lande wohl die Ansicht herausgebildet haben, daß gründliche minutiöse Aufsicht allein eine erfolgreiche Schularbeit verbürgt. Früher urteilte man ein wenig anders, und es dürfte in andern Staaten auch heute noch anders geurteilt werden. Wir möchten nur an so manches lehrerfreundliche Wort der preussischen Kultusminister von Goshler, Holle und Bosse erinnern, deren Urteil mit dem Erfahrungssatz sich deckten, daß der Lehrer die Schule ist und die genaueste Aufsicht die mangelnde Lehrerqualität niemals ersetzen kann, andererseits eine Aufsicht, die einer Polizeikontrolle ähnelt wie ein Ei dem andern, nichts nützt, sondern das Vertrauen vernichtet und das die Voraus-

setzungen eines guten Unterrichts in der Lehrerschaft teils beseitigt, teils gar nicht zur Entwicklung kommen läßt. So atmeten Reden und Handlungen der drei genannten hochbegabten Verwaltungsbeamten des Königreichs Preußen, von denen besonders Herr von Gofler eine langjährige reiche Erfahrung zu Gebote stand, ein achtungsvolles Vertrauen zur Lehrerschaft, das mit hoher Berufsbegeisterung von dieser beantwortet wurde, und alles ging ganz vortrefflich, so daß selbst in den Gehaltskämpfen die Wogen der Erregung in Preußen nie auch nur im entferntesten so hoch gingen wie in gewissen Staaten Süddeutschlands. Die weitblickende Unterrichtsverwaltung Preußens hatte in den ihr untergebenen Beamten eine Disziplin geschaffen, die in den kritischsten Momenten sich ganz vorzüglich bewährte; diese Disziplin aber war auf Vertrauen und Hochachtung gegründet.

Reden und Handlungen gestatten leider den Schluß, daß weite Kreise in Baden hierin anders urteilen und es selbst für nötig erachten, ihre abweichende Meinung in eine Form zu kleiden, die der beleidigenden Spitzen nicht entbehrt. Wir haben nämlich die Ausführungen des sozialdemokratischen Stadtverordneten Pfeiffle im Auge. Seine Argumentation, die unsere Leser kennen, hat zweifellos den seltsamen Vorzug, in ganz Deutschland **einzig** dazustehen. Denn auch die Herren vom Leder reden in dieser Sache eine ganz andere Sprache als dieser sozialdemokratische Herr von der Feder, und diese Herren vom Leder waren hocherfahren als Beamte der Schulaufsicht, hatten von der Pike auf gedient, standen also voll Verständnis in ihrem amtlichen Pflichtenkreis in den sie das Vertrauen einer weitblickenden Regierung gestellt hatte, und hinterließen Schriften, die heute noch ihren Wert voll und ganz bewahrt haben, da ihnen aufgrund der Beobachtungsgabe, der Menschenkenntnis und der Freundschaft der Verfasser mit den himmlischen Mäusen ein bedeutender Grad klassischer Vollendung zukommt. Gerade diese Gaben, die ihnen als Werken pädagogischer Schriftsteller einen jedem Gebildeten zu kostenden Reiz von hoher Anmut verleihen, bilden den Resonanzboden einer tüchtigen Lehrernatur. Von diesen genialen Pädagogen können wir ganz unübertreffliche Lehren darüber erhalten, worauf es im Schulwesen wirklich und tatsächlich ankommt.

Da erinnern wir uns vor allem der Aphorismen von Dr. Lorenz Kellner. Wir dürfen sie als das Hohelied der Eigenschaften bezeichnen, die das Wesen einer tüchtigen Lehrernatur ausmachen, und als die Begründung eines Lehrerhaltens, ohne das die Schule dem heranwachsenden Geschlechte und dem Lehrer in gleicher Weise zur Quelle der Dual wird. Denn Empfindungen lassen sich nicht kommandieren, sie lassen sich nicht anordnen; sie stellen sich mit Notwendigkeit ein und bedürfen gerade deswegen der eingehendsten Beachtung. Wüßte man aber geheuchelte Empfindungen, dann wäre auf erzieherlichem Gebiete alles verloren.

Jenes Wesen einer tüchtigen Lehrernatur, jenes Lehrerverhalten, das weiß, daß es nur von einer organischen Entwicklung des kindlichen Geistes befreit ist, ist aber, wie wiederum jenes herrliche Büchlein in unwiderprechlicher Weise zeigt, eine Frucht **der Lehrer-erziehung**, die im Seminar beginnt und, von der Liebe zum Kind stets wach gehalten, sich durch das ganze Leben fortsetzen muß; denn wahre Lehrer altern nicht. Wo diese Erziehung nicht in Selbsterziehung übergeht und das ganze Leben hindurch andauert, da wirkt alle Aufsicht nicht, sondern verstärkt in dem davon betroffenen Lehrer nur das Bewußtsein, daß, wie wiederum Dr. Kellner sagt, **es kein unglücklicheres Menschenkind gibt, als einen Lehrer, den sein Beruf anekelt und der seinem Amt nur halb gehört.**

Daraus erhellt nun wieder, daß es eine Hauptaufgabe, daß es die allerwichtigste Aufgabe der Schulleitung

sein wird, die Lehrerschaft zu dieser Selbsterziehung zu begeistern oder mit andern Worten: Die Aufsicht muß Leitung sein. Kellner war ein so ausgezeichneter, von der obersten Unterrichtsbehörde dermaßen gefeierter Schulmann, die Zustände im Eichsfelde, wo Vater und Sohn wirkten, waren eben hauptsächlich infolge der gesegneten Tätigkeit der beiden begnadeten Pädagogen einer fast wunderbaren Umwandlung in sozialer und ökonomischer Hinsicht entgegengegangen, so daß es sich den doch wohl lohnen dürfte, einige Gedanken Kellners über Leitung und Aufsicht hier anzuführen:

„Einen braven Lehrer, der mit aufopfernder Geduld und Hingebung in seinem Berufskreise waltet und deshalb auch mit Redlichkeit an seiner Fortbildung arbeitet, soll man nicht maßregeln und durch kleinliche Vorschriften mißtrauisch einschränken, **am wenigsten sollen ihm Vorgelegte irgend eine Methode aufzwingen wollen.** Ein solcher Mann kämpft sich schon durch und **lernt im Lehren.** Er geht durch seine verschiedenen Entwicklungsstufen mit Gewinn hindurch, während andere **troß aller Maßregeln und speziellen Anweisungen** leider oft genug unverrückt dieselben bleiben oder den Krebsgang gehen.“

Einem strebenden Lehrer, der in seinem Berufe lebt, führe man nur geistige Nahrung zu und lasse ihn sodann ruhig schalten und walten; es wird sich alles zum guten lenken. Auch für Lehrer, die ihres Faches mächtig sind, und sich mit wahrem Eifer und Geiste diesem hingeben, gilt die Antwort, die einsichtsvolle Kaufleute einst dem Herzog von Choiseul gaben, als er fragte, was er für sie tun könne: **„Lassen Sie uns gewähren!“** sagten sie.

Manche möchten freilich diese Antwort auf sich anwenden, um sie als schützendes Dach für ihre Trägheit und Geistesleere zu benutzen; allein das dürfte ihnen nichts helfen. Wenn auch der Schulaufsichters Schweigt, wo eine schlechte Schule ist, da predigen's die Kinder auf der Gasse. Eine gute Schule und ein guter Lehrer können schon einmal verkannt werden, eine schlechte Schule nimmermehr.

Es ist ein Unterschied zu machen zwischen **Aufsicht und Leitung.** Wer ohne die **ertere** und **ohne die sie begleitende Furcht** nicht nützlich wirken kann, wird der lehtern nur **scheinbar** und nur **für Augenblicke** zugänglich sein, weil die Leitung in der geistigen Richtung ihren Zweck hat; dieser Richtung der Geist aber auch entgegenkommen muß. Der Nutzen, welchen die Aufsicht gewährt, ist im großen ganzen immer negativ, nur das Verkehrte und Böse abwehrend; die Leitung wirkt dagegen positiv, und soll sie wahrhaft nützen, so setzt sie nicht bloß Kenntnisse, sondern auch **ein Herz für die Sache voraus.** Möchten alle Lehrer bald jene Stufe wahrer Tüchtigkeit erreicht haben, welche nur noch der Leitung, weniger aber der Aufsicht bedarf.“

Und nun soll die Aufsicht, die möglichst oft wiederkehrende Aufsicht, die Aufsicht, durch einen möglichst gliederreichen Instanzenzug ausgeübt, die Bürgschaft eines guten Schulwesens werden! Badens Lehrer sollen Kellners schönen Wunsch nie erfüllen können, ja in ihrer Befähigung dazu unabsehbar weit von der verlangten Tüchtigkeit entfernt sein, trotz der erhöhten Bildungszeit und, des erhöhten Bildungszieles. Das muß über die Mägen unwahrscheinlich sein, und es wird sich doch fragen, ob sich nicht fundamentale Irrtümer in den Begriff der Schulaufsicht eingeschlichen haben. Doch zuvor wollen wir auch noch zwei nichtkatholische Schulmänner mit Namen von gutem Klang zum Worte kommen lassen.

Fortsetzung folgt.

In Nr. 49 der „Neuen“ erscheint ein Herr aus Freiburg hoch zu Roß und verkündet am Katharinentag 1910 den überraschten Badnern: „Nein, der Religionsunter-



richt in der Volksschule ist nicht gefährdet.“ Dabei hat er, wie aus seiner Arbeit hervorgeht, doch auch von dem Schulprogramm der sozialdemokratischen Partei läuten gehört. Beck, Kolb und Frank haben aus ihrem Herzen keine Mördergrube gemacht. Sie haben ehrlich und offen eingestanden, daß sie die Simultanschule nicht befriedigen kann, sondern daß sie in die reine Staatschule umgewandelt werden muß. Ihnen gesellen sich die kleinen linksliberalen Parteien zu. Auf die Haltung der Nationalliberalen läßt sich in dieser Frage kein Vertrauen setzen, zumal die radikal gesinnte Jugend sie fortgesetzt mehr und mehr in das sozialdemokratische Fahrwasser zieht. Mit einem Knirschen des inneren Menschen wird der große Prozentsatz der badischen Bevölkerung, der die Zentrumsabgeordneten zu seinen Vertretern gewählt hat, gehört haben, daß es die nationalliberale Partei als ihren höchsten Triumph betrachtet, mit Hilfe der sozialdemokratischen Fraktion das Zentrum, also die Vertreter eines sehr starken Bruchteils der badischen Einwohnerschaft und mit ihnen diese selbst von der gesetzgebenden Arbeit auszuschließen, ohne daß man sie von den staatlichen Lasten entbindet. Bei einer solchen Sachlage, angesichts eines solchen Hochganges der Parteileidenschaftlichkeit erscheint das Schicksal der nationalliberalen Partei so enge verkettet mit dem der sozialdemokratischen, daß von einer Aktionsfreiheit der einst so mächtigen Partei kaum noch geredet werden kann, da die Verhältnisse stärker als die Menschen sind. Frank aber fühlt sich der kommenden Erfolge bereits so sicher, daß er in Magdeburg den Genossen verkündete, daß in Baden die Staatschule ohne Geistliche festgelegt sei, eine Behauptung, die für die Gegenwart allerdings nicht aufrecht gehalten werden kann. Somit ist der Simultanschule von einer sehr mächtigen, sehr einflussreichen und sehr rührigen Partei der Krieg zugunsten der reinen Staatschule nach französischem Muster erklärt, und es wäre für die kirchlich-gefinnte katholische Bevölkerung Badens geradezu konfessioneller Selbstmord, wenn sie blöden Auges und untätig diesen Sturmzeichen der Zeit in tatenloser Ruhe zusehen würde. So klar blickend und politisch geschult aber sind die badischen Katholiken, daß die Lehrer, die da glauben sollten, im Sinne des Artiklers Aufklärungsarbeit verrichten zu müssen, die Wahrheit des Sprichwortes erfahren würden: „Wer ungedingt zur Arbeit geht, geht ungedankt davon.“ Und so würde die Transparentinschrift „Einflußlose Leute“ aufs neue zum Vorschein kommen. Darum müssen wir bitten, dieses Requisite da zu lassen, wo es angefertigt wurde, bei den liberalen Parteien.

Sehr bemerkenswert erscheint der Satz: „Zur Bildung und Erziehung gehört auch der Religionsunterricht — oder nun vom Staate geboten oder von der Kirche eingerichtet ist, kommt erst in zweiter Linie.“ Dazu sagen wir: Ist der Artikler ein Protestant, so rechten wir nicht mit ihm; ist er ein Katholik, so muß er wissen, daß der Religionsunterricht einzig Sache der Kirche sein kann. Für die Zwickauerei ist in der katholischen Kirche nicht ein Funke von Berechtigung vorhanden. Da man aber bei dieser hochwichtigen Kulturfrage, um gerecht bleiben zu können, immer sich fragen muß, ob man es mit einem Protestanten oder mit einem Katholiken zu tun habe, so erhellt aus dieser Tatsache allein die Unnatur und Kulturwidrigkeit simultaner Lehrervereine, statt in gegenseitiger Hochachtung getrennt zu marschieren und die Schlachten für das allgemeine und wohlbegründete Interesse der Schule und Gesamtlehrerschaft vereint zu schlagen.

**Eine böse, böse Mache.** Von sehr zuverlässiger Seite geht uns die Mitteilung zu, daß unter den Zöglingen einer Lehrerbildungsanstalt die Lüge kolportiert werde, der Kath. Lehrerverein trage die Schuld, daß keine höheren Gehaltsätze bewilligt worden wären. Wenn wir aus dienstlichen Maßregelungen der letzten Jahre, aus unserer

persönlichen Erfahrung und aus den mutwilligen Beschimpfungen, die der kath. Lehrerverein seit seiner Gründung erfahren, nicht wüßten, daß gewissen maßgebenden Personen im gegnerischen Lager alles zugetraut werden müßte, würden wir die Sache für einen schlechten Scherz halten. So können wir nur unser tiefstes Bedauern über die verächtliche Behandlung ausdrücken, die unsere zukünftigen Berufsgenossen seitens der Leute erfahren, die es infolge ihres Berufes wissen sollten, daß Rechtlichkeit und ein gerader Sinn die allererste Bedingung für den Lehrerberuf bildet.

**Bezirkskonferenz Rastatt-Baden.** Der Schlußsatz des Berichtes über unsere am 19. November dahier stattgehaltene Konferenz enthält einen Irrtum, welcher der Berichtigung bedarf. Unsere nächste Tagung wurde nämlich auf Mittwoch, den 21. Dezember, festgesetzt. Die verehrlichen Herren Mitglieder werden höflichst ersucht, dahin Sorge zu tragen, daß die Konferenz vollzählig besucht wird. Näheres wird noch an dieser Stelle bekannt gegeben werden.

A-r.

**Zu Rektoren ernannt** wurden die Herren Oberlehrer Jakob Lorenz an der Volksschule in Seckenheim, Andreas Stapp an der Volksschule in Malsch, Franz Ziegler an der Volksschule in Hockenheim und Augustin Gast an der Volksschule zu Radolfszell.

**Kindermund.: Gefährlicher Beruf:**

Sch: „Petrus, Jakobus und Johannes gingen hinaus, um Schiffe zu fangen.“

**Franklin oder Esau?** Sch. schreibt in einem Aufsatz: „Du kannst von dem Essen haben, wenn du mir dafür deine Erstgeburt gibst.“

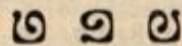
### Bezirkskonferenz Meßkirch — Donaueschingen.

Am 17. d. M. findet in Immendingen, nachmittags 3 Uhr im „Falken“ eine Konferenz statt.

Tagesordnung:

1. Wahl der Konferenzbeamten.
2. Erörterung und Beschlußfassung über: Die Lehrer als Geschworene.
3. Lehrerheim betr.
4. Gemüthliche Unterhaltung.

Die Mitglieder mögen möglichst vollzählig erscheinen. Freunde willkommen. R. Beiter.



### Aus der Literatur.

**Das Trappisten-Missionskloster Mariannahil** oder Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben. Im Auftrag seiner Obern gesammelt von einem Ordenspriester. 4<sup>o</sup> (VIII) und 188 S. mit einem Titelblatt. Freiburg 1907, Herdersche Verlagshandlung. Kart. Mk. 4.50.

Am 27. Dezember 1907 waren 25 Jahre verflossen, seit die Trappistenmission Mariannahil in Natal gegründet wurde. Zum erstenmal nahm hier der Trappistenorden neben der Bodenkultur auch die Missionsstätigkeit auf. Zu diesem Jubeltage hat die Mission in der vorliegenden Schrift ihren Freunden und Gönnern ein freundliches Andenken bieten und jenen, denen ihr Missionskloster bisher noch fremd geblieben, einen Einblick gewähren wollen in ein großes, mit vereinten Kräften im schwarzen Erdteil begonnenes Werk. In den ersten drei Abschnitten begleitet der Verfasser demgemäß das Unternehmen von der schwierigsten Gründung unter Abt Franz Pfanner (I. Abschnitt) und während des Wachstums und Gedeihens unter dessen Nachfolgern, den Äbten Amandus Schölzig und Gerard Wolpert (II. Abschnitt) und zuletzt unter dem apostolischen Administrator Dom. Edm. Obrecht O. C. R. (III. Abschnitt). Sind

schon diese drei Abschnitte nicht in trockenem Chronikenstil, sondern in anschaulich schildernder Sprache gehalten und von überaus zahlreichen Bildern begleitet, so bietet der IV. Abschnitt: „Ein Blick ins volle Kaffernleben“, in Wort und Bild viel auch kulturgeschichtlich und ethnographisch Interessantes, Unterhaltendes und Erbauendes. Auch der Humor kommt, zumal in den Bildern, zur Geltung; einzelne sind köstliche Genrebilder. Die Wiedergabe der ausgezeichneten photographischen Aufnahmen ist vorzüglich. Das gewählte große Format der Schrift kommt der Deutlichkeit der Bilder sehr zu statten. Dankenswert ist die Belgebe einer Karte zur Orientierung über die Lage der Missionsorte (Haupt- und Nebenstationen, Katechetenstellen, Kasstationen, christliche Dörfer etc.) in Natal, Kapkolonie, Maschonaland und Deutsch-Ostafrika nebst den Entfernungen. Die Schrift ist Sr. Eminenz dem Kardinal Gottl., dem Gönner der Mission gewidmet, den auch das Titelbild zeigt. Der Reinertrag ist für die Trappistenmission in Mariannhill bestimmt.

**Die Wacht am Rhein.** Soldatenbilderbuch von Angelo Jank 12 große Vollbilder und Doppelbilder mit ausgewählten Gedichten. 2 Teile gebunden. Jeder Teil 1 Mk., zusammengebunden 2 Mk. Verlag von Jos. Scholz in Mainz.

Professor Angelo Jank ist zur Zeit wohl der bedeutendste Soldatenmaler. Bei dem Streit über sein für den Reichstag geschaffenes Gemälde ist sein Name häufig genannt worden. Ein Vergleich mit Menzels besten Schöpfungen drängt sich bei der Betrachtung dieses Soldatenbilderbuches auf. Das, was uns Menzels geniale Kunst so wertvoll macht, womit der Meister seinen Ruhm begründete, findet sich auch an Janks Soldatenbildern aus der Gegenwart: Die Lebenswahrheit und meisterhafte Sicherheit der Zeichnung und die gleiche, tiefe Erkenntnis und naturgetreue Wiedergabe der Soldatencharaktere. So sind denn die lebensvollen Soldatenbilder von Jank eine prächtige Gabe für die Jugend und für die Erwachsenen eine Quelle künstlerischen Genußes. Auch die sorgfältig ausgewählten, zwischen die Bilder gestreuten Soldatenlieder von Schiller bis Villenron und Max Geißler werden ihre Wirkung gewiß nicht verfehlen. Wir sind deshalb überzeugt, daß unsere Jüngens die Bilder mit Begeisterung aufnehmen.

**Palästina.** Geographie und Geschichte des Heiligen Landes. Eine Zugabe zu jeder Biblischen Geschichte. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Josef Schiffels. Vierte, verbesserte Auflage. Mit fünf Rärtchen. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 8° (32). Freiburg 1910, Herderische Verlagshandlung. Kartonierte 40 Bfg.

In schlichter, klarer und übersichtlicher Darstellung enthält das mit neuen Karten versehene und auch sonst verbesserte Bächlein alles, was für Schüler niederer und höherer Schulen aus der Geographie des Heiligen Landes wissens- und merkwürdig ist. Es bietet sowohl zu gelegentlichen Belehrung als auch zu einer zusammenhängenden Behandlung Palästinas sachgemäß ausgewählten Stoff und ist eine brauchbare und willkommene Zugabe zu jeder Biblischen Geschichte.

**Präparationen für den naturgeschichtlichen Unterricht.** Von G. Niemann und W. Wurthe. I. Band. (Der Bücherstab des Lehrers. Bd. XIII. 1. Teil.) Zweite Auflage. XII, 424 S. Mit zahlreichen schematischen Abbildungen für das naturkundliche Zeichnen. Preis broschiert M. 4.60, gebunden M. 5.40. Osterwies/Harz 1910, Verlag von A. W. Zickfeld.

Das Werk hat sich die Aufgabe gestellt, den Lehrer durch die sorgfältigste Bearbeitung des für den Unterricht notwendigen Materials durch wissenschaftlich, methodisch und schulpädaogisch geschulte Pädagogen zu unterstützen. Nicht im Sinne der Verfasser liegt es, den Lesern das selbständige methodische Studium zu überbürten, sondern sie wünschen nur, für die systematische Durchdenkung des Lehrstoffes die Richtungslinien zu bezeichnen und die formalen Stufen anzugeben, nach denen seine Mitteilung an die Schüler zu erfolgen hat: jeder echte Lehrer wird nicht bei dem bloßen Thema irgend eines Präparationswerkes stehen bleiben, sondern er wird versuchen, die Form durch seinen eigenen Geist zu beleben. . . . Diese Hilfsbücher tragen den Bedürfnissen aller Schüler Rechnung, und dürften bald den Lehrenden an Volks- und Bürgerschulen unentbehrliche Gefährten werden, wie ihnen schon längst die Methodik von Rude einer geworden ist. Sie wurden geschaffen, um den Beweis für die praktische Brauchbarkeit der von dem Herausgeber vertretenen methodischen Anschauungen zu erbringen und sind deshalb einheitlich unter den für die „Methodik“ maßgeblichen Gesichtspunkten verfaßt.

Was die Art der Darstellung betrifft, so wäre hervorzuheben, daß die übersichtliche Dispositionierung und die fortlaufende Darstellung — nicht eine den Leser ermüdende Bearbeitung in Fragen und Antworten — die zur Präparation erforderliche Zeit wesentlich verringert. Auch ist ein für alle Lektionen übliches Schema der Darstellung vermieden; vielmehr sind solche Dispositionen zugrunde gelegt, die stets mit dem das Interesse der Schüler am meisten fesselnden beginnen und dadurch Abwechslung in die Unterrichtsstunden bringen. Daß es auch an Nullenhinweisen für den Lehrer, der ja über dem Lehrstoff stehen soll, und an Lehrmittellangaben nicht fehlt, sei nur nebenher erwähnt. Für jeden Freund und Anhänger Rudescher Erziehungsgrundsätze ist das Werk von größtem Interesse; und der Umstand, daß es trotz vieler „Konkurrenten“, schon

in zweiter (bis auf die letzte Zeit ergänzter) Auflage vorliegt, ist der beste Beweis für seinen Wert und seine Brauchbarkeit.

**Seelenschmuck zum göttlichen Gastmahl.** Die Lehre vom heiligsten Altarsakrament in Gebeten zur öfteren Kommunion von Boriz Meschler S. J. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und der Ordensobern. Mit einem Titelbild. Zweite Auflage. Schmal 24° (XII u. 246) Freiburg 1910, Herderische Verlagshandlung. Geb. Mk. 1.30 und höher.

Nach den neueren Anordnungen des heiligen Vaters über die öftere und tägliche Kommunion wird in den frommen Herzen, die sich oft dem Tisch des Herrn nähern, dieses Bächlein gewiß willkommen sein, das ihnen mehr Anderrung, Abwechslung und Mannigfaltigkeit für die Vorbereitung und Dankagung beim Empfang des hochheiligen Sakramentes bieten will. Diesem Zwecke scheint es zu entsprechen, die Lehre über das heilige Altarsakrament heranzuziehen und aus deren einläßlicher Erwägung manigfache Gedanken und Anmutungen zu schöpfen. Die Lehre der Kirche über das Sakrament ist ja ein Tiefgrund, in dem seine Herrlichkeiten und Wunder geborgen sind. Es kommt darauf an, diese Herrlichkeiten zu heben und sie im Lichte vor unsern Augen leuchten zu lassen, damit unser Herz in Liebe und Freude aufstebe. Die einzelnen Stücke sind sofort in Gebete gefaßt und mundgerecht gemacht. Das hindert aber nicht, sie, wenn es die Zeit erlaubt, betrachtungsweise durchzunehmen und zu überdenken. Die verschiedenen tugendlichen Anmutungen, zu denen diese Gebete uns anleiten, sind dann der Seelenschmuck, von dem im Titel des Bächleins die Rede ist. — Die erste Auflage des Bächleins war bereits nach einem Halbjahr vergriffen.

**Ein glänzender Erfolg** ist aus dem Bächlein geworden, das Bischof Keppeler von Rottenburg unter dem Titel „Mehr Freude“ (Herder, Freiburg; geb. Mk. 2.60, Mk. 5.— und Mk. 5.50) hat erscheinen lassen und das nicht nur in katholischen, sondern auch in nichtkatholischen Kreisen freudige Aufnahme gefunden hat. Vor Ostern ist es zuerst erschienen; noch haben wir nicht Weihnachten und schon kann die Verlagshandlung mitteilen, daß soeben das 35.—50. Tausend ausgegeben worden ist. Ein bedeutender Erfolg, der sich aus dem Wert dieses Bächleins erklärt, denn es enthält eine Fülle herrlicher Gedanken in vollendeter Form; aber auch daraus, daß es so recht zeitgemäß kommt, denn das Verlangen nach mehr Freude erhebt sich heute in allen Kreisen stürmischer als je. Bischof Keppeler weist die Wege, die nach dem erstrebten Ziele führen und die Hindernisse, die zu überwinden sind. Das Bächlein bietet, wie ein Kritiker sagt, eine „Philosophie vehementer, glühender Lebensbejahung gegenüber dem herrschenden Pessimismus.“ Ein hübsches Geschenk auch für Weihnachten, das Fest der Freude. Für den Weihnachtstisch warm empfohlen.

**Aber den Wassern.** Halbmonatsschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt D. F. M. — Verlag der Alphonius-Buchhandlung in Münster i. Westfalen. Preis vierteljährlich Mk. 1.50.

Inhalt des 22. Hefes:

Die Mutter Gottes unter dem Bogen. Novelle von Hans Fuchs. (Fortsetzung.) — Bulwers mystische Romane. Von Ch. Thomassin. — Leo Tolstoi. Ein Rückblick von Dr. Anton Lohr. — Morgenbild. Von Bernhart. — Kritische Spaziergänge: XXI. Der Schlußteil von Handel-Mazzettis „Jesse und Maria“ und die Modernismusanlagen. Von Dr. phil. Oskar Katann. — Strandgut: Und nochmals Schopenhauer über das Lesen. — Ausguck: Novetten aus der Eifel. Auf Poe's Spuren. Restitution. Schmerzen der Jugend. Englische Romantik. Königin Luise. Paris gefestern und heut. — Signale: Nobelpreis. R. Schmidt-Gruber f. Wilhelm Raabe †. Eine Jubiläumsausgabe binnen Jahresfrist.

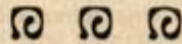
**Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft.** Mit Unterstützung von Hofrat Willmann und Seminaroberlehrer Habrich. Herausgegeben von Rektor J. Bötsch. 4. Jahrgang. Heft 2, Novemberheft. Preis jährlich 6 Mk. (Paderborn Ferdinand Schöningh).

Das Heft bringt zunächst einen Bericht über den pädagogischen Kursus in Dortmund. Dann setzt Universitätsprofessor Dr. Bäumker (Strasbourg) seine hochinteressante Abhandlung „Anschauung und Denken“ in so instruktiver, für die Unterrichtspraxis befruchtender Weise fort, daß den folgenden Fortsetzungen nur mit höchster Spannung entgegenzusehen werden kann. Auch die übrigen Arbeiten „Aus der Schule, für die Schule“, „Zur Katechismusfrage“ von J. Rückert, Leipzig, „Friedrich Rückert in der Volksschule“ von K. Reimes, „Was sagen die Pädagogen zur 3. Turnstunde und zum Zehminutenturnen?“ „Staatsbürgerliche Erziehung“ von Friedr. Schneider, Kgl. Seminarlehrer, werden von dem praktischen Schulmann nur mit Nutzen und Spannung gelesen werden. Die Zeitschrift empfiehlt sich sehr durch die gebiegenden Arbeiten, die sie zu bringen in der Lage ist.

**Dichterstimmen der Gegenwart.** Illust. Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Tege van Heemstede. (Verlag: Peter Weber, Baden-Baden). Halbj. 3 Mk.

Inhalt des 3. Hefes: Gedichte von H. Hagedorn, E. Breit, M. Jaghaus, E. Arens, P. A. Schmidt, H. Zerkaufen, A. Wing, G. v. Robertus, J. Stader, M. Weinand. — P. J. Rottmann,

Der Hunsrück-Dichter, von Dr. Josef Münn. — Gedichte von A. Fregang, F. Wegel, J. v. Uffberg, P. J. Hopfner S. J., P. A. Schupp S. J. — Fabeln von H. Martin. — Gedicht von P. Schröder. — Die Fischerleute, ein Märchen von Theresie Tesdorpf-Sicktenberger (Th. Singolt. — Gedicht von A. Domanig. — Falter und Rose, Allegorie von Emilie Truner. — Alte und neue Bücher. (Weihnachtsbücherschau). — Mosaik. — Beilage. Bildnis von P. J. Rottmaan.



**Personalnachrichten  
aus dem Bereiche des Schulwesens.**

**2. Versetzt:**

**b. Unständige Lehrer:**

(Schluß.)

Schindler, Edmund, Schulverwalter in St. Ulrich, als Untf. nach Karlsruhe. Schleicher, Luise, Unterlehrerin in Singen, als Hilfslehrerin nach Schönau i. W. Schmitz-Auerbach, von, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Pforzheim. Schollmeier, Friedrich, Schulverwalter in Lindach, als Unterlehrer nach Neunkirchen, A. Eberbach. Schweizer, Albert, Unterlehrer in Zell i. W., als Schulverwalter nach Rorgenwies, A. Stockach. Seiler, Ignaz, Unterlehrer in Oberbühlertal, als Hilfslehrer nach Pfaffenrot, Amt Ettlingen. Spies, Adolf, Unterlehrer in Tegernau, als Unterlehrer nach Wies, A. Schopshelm. Spinner, August, Unterlehrer in Pfaffenweiler, als Unterlehrer nach Mannheim. Stahl, Gustav, Hilfslehrer in Büchenbronn, als Schulverwalter nach Zaisenhäusen, A. Bretten. Stocker, Richard, Hfsl. in Untergimpeln, als Unterlehrer nach Bammental, A. Heidelberg. Trippel, Marie, Hilfslehrerin in Konstanz, als Unterlehrerin nach Radolfzell. Wächter, Karl, Schulverwalter, von Bernau-Innertal nach Oberschwörstadt, A. Säckingen. Wacker, Friedrich, Unterlehrer, von Niederöschingen nach Pfohren, A. Donaueschingen. Wagner, Albert, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Obermünstertal, A. Stausen. Wagner, Richard, Unterlehrer in Oberweiler, A. Vahr, als Hilfslehrer an Vorseminar Vahr. Walz, Joseph, Unterlehrer, von Zell i. W. nach Durmersheim, A. Rastatt. Wannenmacher, Hilmar, Unterlehrer in Friedlingen, als Schulverwalter nach Hohenbodem, Amt Oberlingen. Weber, Anna, Unterlehrerin von Evangelisch Tennenbronn nach Mönchweiler, A. Wiltigen. Weber, Gustav, als Schulverwalter nach Urphar, A. Wertheim. Weber, Wilhelm, Schulverwalter in Ruffheim, als Unterlehrer nach Heidelberg. Weichert, Edmund, als Unterlehrer nach Inzlingen, A. Vörrach. Weichselbaum, Ludwig, Unterlehrer in Gondelsheim, als Schul-

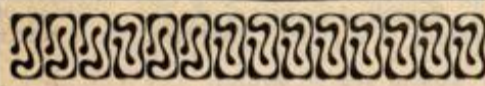
verwalter nach Binau, A. Mosbach. Weick, Karl, Unterlehrer in Niesern, als Schulverwalter nach Diellingen, A. Pforzheim. Weigel, Wilhelm, Unterlehrer in Grözingen, A. Durlach, wird Hilfslehrer daselbst. Weinig, Sigmar, als Unterlehrer nach Zell i. W., A. Schönau, dann als Schulverwalter nach Rast, Amt Neßkirch. Weis, Otto, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Friedlingen, A. Vörrach. Weizer, Emma, Unterlehrerin, von Seelbach nach Reichenbach, A. Vahr. Wener, Otto, als Unterlehrer nach Königsbach, A. Durlach. Wesch, Gustav, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Ebingen, A. Schwesingen. Wesch, Wilhelm, Unterlehrer, von Bammental nach Spechbach, A. Heidelberg. Wetmann, Heinrich, Schulverwalter, von Zimmerhof nach Oberschlupf, A. Bözberg. Wick, Elise, Unterlehrerin in Rastatt, wird Schulverwalterin daselbst. Wieland, Franz, Unterlehrer in Bühl, als Schulverwalter nach Rittersbach, A. Mosbach. Wiesler, Christian, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Epsenbach, Amt Sinsheim. Wittemann, Joseph, Hilfslehrer in Engelschwand, als Unterlehrer nach Auerbach, A. Mosbach. Wittmann, Gustav, Unterlehrer in Heidelberg, als Schulverwalter nach Eiterbach, Amt Heidelberg. Wittmann, Hermann, Schulverwalter in Hausen, als Schulverwalter nach Schienen, A. Konstanz. Wöppel, Simon, Unterlehrer, von Seckach nach Adelsheim. Wörsdörfer, Klara, Unterlehrerin, von Heiligenberg nach Ostersheim, A. Schwesingen. Wohlfahrt, Hugo, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wiesental, A. Bruchsal. Woll, Hermann, Hilfslehrer, von Oberwinden nach Niederhof, A. Säckingen. Wurth, Otto, Unterlehrer in Waibstadt, als Unterlehrer nach Eberbach. Wurz, Rosa, Unterlehrerin in Weinheim, als Unterlehrerin nach Wöfzingen, A. Bretten. Zimmermann, Joseph, Unterlehrer in Singen, als Schulverwalter nach Engen. Zollner, Friedrich, Schulverwalter, von Immenzingen nach Wyhlen, A. Vörrach. Jonstius, Hermann, Hilfslehrer in Ruffheim, als Unterlehrer nach Weinheim. Zumbühl, Marie, Unterlehrerin, von Jöhlingen nach Ivesheim, A. Mannheim. Zwölfer, Olga, Unterlehrerin in Königsbach, als Unterlehrerin nach Stein, A. Bretten.

**3. In den Ruhestand tritt:**

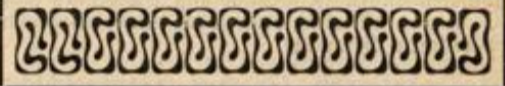
Därr, Wilhelm, Hauptlehrer in Mannheim. Dummel, Otto, Hauptlehrer in Ringsheim. Finter, Gottlieb, Hauptlehrer in Rehl. Keller, Karl, Hauptlehrer in Buggingen.

**4. Aus dem Schuldienst tritt aus:**

Gassner, Julius, Unterlehrer in Donaueschingen. Gräser, Joseph, Hilfslehrer in Haueneberstein, A. Baden. Hofmann, Elsa, Unterlehrerin in Heildesheim. Kaiser, Emil, Unterlehrer in Donaueschingen. Meizer, Gertrud, Unterlehrerin in Karlsruhe. Metzger, Erwin, Unterlehrer in Königsbach. Bogelmann, Ludwig in Hilsenhain, A. Heidelberg.



**Feuilleton.**

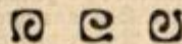


**In Venedig.**

Ave Maria! Meer und Himmel ruhn,  
Von allen Türmen hallt der Glocken Ton,  
Ave Maria! Laßt von ird'schen Tun!  
Zur Jungfrau betet, zu der Jungfrau Sohn!  
Des Himmels Scharen selber knieen nun  
Mit Lilienstäben vor des Vaters Thron,  
Und durch die Rosenwolken wehn die Lieder  
Der sel'gen Geister feierlich hernieder.

O heil'ge Andacht, welch jedes Herz  
Mit leisern Schauern wunderbar durchdringt!  
O sel'ger Glaube, der sich himmelwärts  
Auf des Gebetes weißem Fittich schwingt!  
In milden Tränen löst sich da der Schmerz,  
Indes der Freude Jubel sanfter klingt.  
Ave Maria! Wenn die Glocke klingt.  
Ave Maria! Wenn die Glocke tönet,  
So lächelt Erd und Himmel mild verfühnet.

Em. Geibel.



**Klaus Groths Brautbriefe.**

In den letzten Jahren sind mancherlei Briefveröffentlichungen aus dem Nachlaß der großen Männer unseres Volkes hervorgetreten, und viele intime Herzensbeziehungen aus dem Leben ihrer Schreiber sind dadurch ans helle

Tageslicht gezogen worden. Man hat das hier und da als unzeit gescholten, aber man sollte doch bedenken, welche eine Fülle von Poesie und Gefühl uns dadurch erschlossen wurde, und vor allem, welche eine Reihe edler Frauengestalten uns dadurch geschenkt worden ist. Es sei nur erinnert an Karoline von Humboldt, Mathilde Wesendonck und Klara Wieck. Zu diesen Frauen, die man sich aus unserer Geistesgeschichte nicht mehr wegdenken kann, wird in kurzer Zeit auch die Braut Klaus Groths, Doris Finke, gehören. Diese Briefe, die Groth an dieses Mädchen, die Tochter eines Bremer Kaufherrn, geschrieben hat, beginnt soeben Professor Hermann Krumm im neuen Jahrgang von „Westermanns Monatsheften“ herauszugeben. Sie sind als Beitrag zur Charakterisierung des Dichters und seiner Braut sowie als Zeitbild von hervorragendem Wert und bieten eine reiche psychologische und literarische Ausbeute.

Groth lernte seine Braut im Sommer 1858 auf der alten Kieler Seebadeanstalt, in dem damals noch unberührten Idyll Düsternbrook, kennen und lieben. Er war damals mit seinen 39 Jahren längst über die erste Jugend hinweg, und ein schweres entsetzungsvolles Leben lag hinter ihm. Fast glaubte er, schon abgeschlossen zu haben. Desto entflammender schlug jetzt die Leidenschaft über ihm zusammen. Die Briefe atmen eine oft beinahe ungezügelt jugendliche, eine weiche Schwärmerei des Gefühles, verbunden mit gradstinnigem Mannesmut, gleich charakteristisch für Groths Art wie für das Wesen seines Volksstammes. Er kann sein Glück kaum fassen, aber

*Maria in Venedig  
opferung u. gnu. von  
n. Heringsheim  
Herringsheim*

*Herringsheim*

die Liebe schenkt ihm nicht nur einen reizenden Taumel, sondern sie hebt ihn empor und erfüllt sein Herz mit neuer Schaffenslust; Laura und Beatrice soll ihm die Geliebte sein. Freilich kam dieser in den Briefen knospende Dichtungsfrühling nicht zur vollen Blüte, und so werfen sie auf die Tragödie des Dichters Groth ein helles Licht; die zunehmende Teilnahmslosigkeit derer, die ihn einst so stürmisch bewillkommt hatten, lähmte ihn. Ja, es klingt manche Bitterkeit und mancher Zweifel durch das Jubilieren der Hochzeitsgeigen hindurch, und auch die Schwierigkeiten, in die der Autodidakt als Professor in Kiel geriet, melden sich hier an, wo es gilt, für die junge Ehe ein sicheres Heim zu bauen.

Von den auch rein künstlerisch betrachtet wertvollen Briefen seien hier einige mitgeteilt. Zunächst einer der ersten, die Groth an die nach Bremen zurückgekehrte Braut in vollem Jubel über ihren Besitz geschrieben hat.

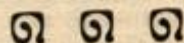
Freitag, 3. Sept. 1858.

Wie ist es möglich, dieses Glück, das mir zufällt, wie der Sonnenschein auf die Erde, dieses Glück, das du mir bereitest, Geliebteste! Ich kann es nicht fassen, nicht glauben, und doch, es berückt mich kein Traum. Der Jubel ist noch immer im Wachsen, wie wenn erst die Fibern der Brust müssen lose geschüttelt werden von der Freude, daß sie mitklingen können in die liebliche Harmonie. Wie im Hafen der erfrischende Hauch nur die Wogen kräuselt, aber draußen, hinaus über Bülk und den leitenden Feuerturm, da schlagen sie empor, schaumgekrönt, daß das Schifflin aufstanzt: so gehen die Wellen durch meine Brust, immer höher, oft jauchzt mir das Herz, daß es weh tut. Tief in der Nacht ruf' ich tausendmal Deinen Namen und kann nicht enden, Geliebteste. Siehe, du Vöglein von Bremen, nicht demütig hättest du sagen sollen, sondern wie eine Königin: Komm her, Du Vielgeprüfter, hier hast du die Krone des Glückes, falle auf die Kniee, ich reiche sie dir! — Mein Lobeerkranz liegt und vertrocknet in Bonn, man setzte mir ihn auf, als man mich zum Ehrendoktor machte: Du sollst ihn haben. — Ich hab' es nicht für möglich gehalten: eine Jungfrau mein! soviel Geist, Herz, Bildung, Ordnung, Frömmigkeit, Heiterkeit! und will es nur für mich haben! so schön, daß meine Augen sich erquicken an jedem Zuge, nur mein! Aber ich werde auch dankbar sein! Wissen Sie, Dörchen, eine Stellung habe ich mir in der Nacht ausgesunden, in der ich Sie mir einigermaßen vorstellen kann: mit dem blauen Mützchen auf im Profil im Mondschein. Junge! Junge! ich werde noch ein Maler und male Dich! Alle andern Gesichter kommen mir immer nicht recht weiblich vor — ach, entschuldige mein Geplauder!

Mir ist sonst jeder Abschied immer trübe gewesen durch das dumpfe Nachgefühl. Als ich von Ihnen ging, schlug mir mein Herz so voll, daß ich fröhlich und sicher blieb. Freilich fürchtete ich unterwegs in der Droschke, daß ich einen Blutsturz bekommen möchte, aber das war mir so gleichgültig, daß ich den Kopf zum Fenster würde hinausgehalten und gedacht haben: laß strömen! Ich habe die Liebe gar nicht gekannt. Was ich gesungen, war nur Sehnsucht nach Liebe. Das Mädchen in meinen Hundert Blättern habe ich nur gesehen, nur Gleichgültiges mit ihr gesprochen, ich dachte schon, daß sie verlobt sei, ich wußte auch, daß ich noch Jahre arbeiten müßte für mein Dichterideal. So zog ich mich mit den Schmerzen zurück, welche die Resignation immer bereitet. Dann vermied ich mit eiserner Konsequenz jede Bekanntschaft mit jungen Mädchen, ich lebte wirklich wie ein Anachoret. Aber dabei verdirbt der Mensch, es ist zu natürlich. Ich habe nachdem zweimal eine flüchtige Reigung gefaßt, wovon ich den Unsinn gleich einsah und dafür litt, was sich gehört: ich wußte, daß kein Glück dabei zu finden war, ich glaubte aber auch nicht mehr ans Glück. Nun hat deine Liebe mich beschlichen wie der Frühling die Erde. Nun fürchte ich

nicht einmal den November und Dezember, wovor ich solche trübe Angst habe. Ich kenne noch die schöne Zeit, wo ich, in Begeisterung für meine Arbeiten, aus Gedanken oder Träumen oft mit lebhaftem Stoß aufwachte, freudig, wie wenn ein Fest mich erwartete: dies ist jetzt mein Zustand. Habe Dank, Geliebteste! . . .

Ewig Ihr Klaus Groth.



### Gentle Words.

A young rose in the summer time,  
Is beautiful to me,  
And glorious are the many stars  
That glimmer on the sea;  
But gentle words and loving hearts,  
And hands to clasp my own,  
Are better than the brightest flowers,  
Or stars that ever shone.

The sun may warm the grass life,  
The dew the drooping flower,  
And eyes grow bright and watch the light  
Of autumn's opening hour.  
But words that breathe of tenderness,  
And smiles we know are true,  
Are warmer than the summer time  
And brighter than the dew.

It is not much the world can give,  
With all its subtle art,  
And gold and gems are not the things  
To satisfy the heart;  
But oh! if those who cluster round  
The altar and the hearth,  
Have gentle words and loving smiles,  
How beautiful is earth.

G. Grabbe.

Ein Musikinstrument als Weihnachtsgeschenk hat den großen Vorzug, daß es nicht nur momentane Freude bereitet, sondern dauernden Wert besitzt. Wer ein Musikinstrument kaufen will, wird sich nur an eine solche Firma wenden, deren Vertrauen ihm für gute Lieferung bürgt. Seit ca. 25 Jahren versendet die bekannte Musikinstrumentenfabrik Jul. Heinr. Zimmermann in Leipzig ihre Instrumente nach allen Weltteilen, und ihr Renomee gibt jedem Besteller die beste Gewähr für gute Bedienung. Reich illustrierte Kataloge über alle Saiten- und Blasinstrumente, Spiel-dosen, Sprechmaschinen, Pianos und Harmoniums werden auf Wunsch gratis versandt.

Beilagen-Hinweis. Der heutigen Gesamt-Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma R. Doench in Bensheim bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“  
und wendet ihr Anzeigen zu. :: :: ::

### „Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Tausch usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Ver-sehungen viele Schreibereien zc. erspart werden.

Zu beziehen zu Mk. 1.—, 1.20, 1.50 bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl  
Expedition der „Badischen Lehrerzeitung“.

### Preußischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

**Billigste Lebensversicherungsgesellschaft** für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbetrag 361 984 098 M. Vermögensbestand 129 800 000 M.  
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahr 1877 bereits 80-90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preußischen Beamtenvereins in Hannover.

## Pelzwaren

**Pelz-Jacken, Mäntel, Stolas, Hüte, Muffen etc.**

Eigene Fabrikation :: Feinste Verarbeitung :: Direkter Fellgroßhandel :: Lager und Vertreter in Leipzig  
Überraschend große Auswahl :: Besondere Vorteile  
Auswahlsendungen bereitwilligst :: Telephon 274

**Pelz-Mode-Haus** **Wilh. Zeumer**  
**Großkürscherei**

Gegründet 1870 Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 125/127

Verlangen Sie unser **Pelz-Mode-Journal** Zusendung gratis u. franko  
(Preiskatalog).

## Höhere Handelsschule Calw

im württembergischen Schwarzwald.

Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.  
Sechsmonatliche Fachkurse,  
Akademiekurs. Prakt. Übungskontor.  
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,  
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.  
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.  
Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme 9. Jan. 1911, ev. auch früher

**Das schönste Weihnachtsgeschenk 1910**  
jahrelang Freude und Nutzen!



**Paradiesbad** für den Mittel- und Arbeiterstand.

**Küchenbad** mit Wasser, Kochtopf, 2 Gasbrenner, Topfherd und Aufwärmvorrichtung von M. 25 — an.

**Badeschrank** für 10 bis 12 Plätze, gibt Wasserbad für 5 Pf., Kastenbad für 4 Pf., 1 Brausebad für 3 Pf., alles in 1 Apparat. Von M. 52 — an.

Die 12 billigsten Badesrichtungen der Welt.

1. Die praktische Badewanne (170 cm) M. 12,50
  2. Der praktische Kohlenbadesofen M. 15,50
  3. Der praktische Gasbadesofen M. 19,—
  4. Der praktische Spiritusbadesofen M. 22,50
  5. Das praktische emporgeh. Badeszimmer M. 31,—
  6. Das praktische Badesbad (170 cm) M. 9,—
  7. Das praktische Duschbad M. 5,—
  8. Das praktische Kastenbad M. 12,—
  9. Das praktische Dampfbad M. 19,—
  10. Die praktische Gasbadeswanne M. 24,—
  11. Die praktische Emailwanne M. 22,50
  12. Die praktische Aufwärmbank M. 15,50
- Bei Nachnahme od. Versandtag 10% Skonto extra.  
Holz- und Metallwerk Oederan i. Sa.  
Verlangen Sie Preisliste No. 1 235 c



**Schul- Concert- Solo- Geigen**

Bogen und Futterale, vorzüglich haltbare **Violin-Saiten.**  
Preisliste umsonst und Postfrei.

**Carl August Schuster**  
Markneukirchen, Lutherplatz

## Pianino

(Bülow-Instrument) einige Monate gespielt, daher noch fast neu, ist mit Garantieschein billig abzugeben. Abbildung u. Offerte frei.

**Fr. Siering, Mannheim**  
C 8 Nr. 8.



**Th. Mannborg,** Leipzig-Li. Angerstr. 38.  
Königlicher Hoflieferant.  
**Erste Harmoniumfabrik nach Sängersystem.**  
In Deutschland höchste Auszeichnungen.

**Harmoniums**  
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



**Ohne Anzahlung 5 Tage zur Probe** gratis u. franko.

Eine massiv goldene Schweizer Uhr gegen monatliche Raten von M. 5 an.

Wir liefern gegen erleichterte Zahlungen eine hochfeine massiv goldene Herren-Anker-Uhr, Schweizer Präzisionsarbeit. 14 kar. Gold, 18 Gramm Netto Goldgehalt, gestempelt 585/1000 auf 15 Steinen gehend, mit Sprungdeckel, gekrönt mit schönem Monogrammschild, elegantes Aussehen, extra flach, feinverlötetem Zifferblatt nur M. 95.— für u. fertig reguliert u. repariert zum sofortigen Taschengebrauch. — Wir übernehmen für unsere Uhren jede Garantie. Preise konkurrenzlos, da direkt ab Fabrik. Kein Risiko, da bei Nichtgefallen dieselbe sofort zurückgeschickt werden kann. Auf Wunsch wird reichhaltige Auswahlsendungen gemacht.

**M. Dornbluth,** Schweizer Uhrenfabrik-Lager **Böckneck i. Th. 55**

## Musikinstrumente

für Orchester, Schule u. Haus



Großes Lager von alten Geigen.  
**Jul. Heinr. Zimmermann**  
Leipzig, Querstr. 26/28.

**Wälzmaschinen**  
tausendfach erprobt  
Sparen Zeit u. Geld  
Sinnreich konstruiert, spielend leicht, Gang, Solide Arbeit.  
Billige Preise von 30 M. an. Garantie Zurücknahme. — Lieferung franko. Absolut kein Risiko. Prospekt für Wring-, Wasch- und Mangel-Maschinen gratis. — **Bernhard Hähner.**  
Chemnitz Nr. 697  
Überall Vertreter gesucht.

## Bülow-Pianinos

Fabrikat ersten Ranges.  
Alle Stil- und Holzarten. Bequ. Teilzahlung von monatl. 20 M. an. Bei Barzahlung höchster Rabatt, bis 30%.  
Allerbilligste Ausnahmepreise für die HH. Lehrer.  
Tausende Referenzen aus allen Kreisen, besonders Lehrerkreisen. Katalog und Offerte frei.

**Fr. Siering,**  
Mannheim C 8 Nr. 8.

## Sing. Edelroller

4-15 M. wert. ohne Nachn. Lehrer-Verding, Teigte, Weiß-, Großkücherei oder Kantinen.

## Herders Konversations-Lexikon

Bis 1910 ergänzt.  
(9 reich illust. Bände M 115.—).  
Dieses Lexikon zeichnet sich dadurch aus, daß es in nur 9 Bänden den ganzen ungeheuren Wissensstoff aufs sorgfältigste verarbeitet hat. Es erhält dadurch den Vorzug der Handlichkeit und Billigkeit. Ausführlicher Prospekt unentgeltlich durch die  
**Literarische Anstalt**  
Buch- und Kunsthandlung,  
**Freiburg i. Br.**